

Auslotung der Bauherrenrolle

DABregional im Gespräch mit Günter Meyer

DAB: Wie kamen Sie zur Architektur?

Meyer: Obwohl meine Abiturnoten in den wissenschaftlichen Fächern recht gut waren, wollte ich unbedingt etwas „Kreatives“ studieren. Der Fokus auf Synthese erschien mir um vieles reizvoller, als die (vielleicht irrtümlich) vermutete Aussicht auf Wissenspaukereien. Bei dieser Entscheidung blieb ich, obwohl es einiger Umwege und mehrerer Anläufe bedurfte, um entweder an der gerade gegründeten Hochschule für Film und Fernsehen oder an der TUM für Architektur aufgenommen zu werden. An der TUM hat es zuerst geklappt – und so begann 1971 mein Leben mit der Architektur.

DAB: Haben Sie sich nach dem Studium bewusst für eine Tätigkeitsart entschieden?

Meyer: Das Schöne am Architektenberuf ist, dass er die Möglichkeit bietet, auf verschiedene Arten tätig zu sein. Ich habe fast alle ausprobiert: ich war im freien Büro, in der Bauwirtschaft und in der Lehre. In den öffentlichen Dienst bei der Landeshauptstadt München kam ich zunächst als Urlaubsvertretung. Daraus wurden dann 20 Jahre als Angestellter. Nun bin ich im Ruhestand.

DAB: Wie fühlen Sie sich als Angestellter in der Architektenkammer?

Meyer: Mein berufliches Selbstverständnis entwickelte sich erst richtig, als ich in der Architektenkammer aktiv wurde. Ich fühlte mich durch die Dominanz der Freischaffenden im Berufsbild herausgefordert nach Eigenschaften zu suchen, wo sich Angestellte unterscheiden, bzw. nicht unterscheiden. Beide wollen der Architektur dienen, beide wollen helfen eine sich ständig wandelnde Gesellschaft zu verorten und über die Gestalt der Orte Identitäten zu stabilisieren. Außerhalb der Protokolle aber sind angestellte und freischaffende Architekten oft wie „Hunde und Katzen“ aufeinander zu sprechen. Die einen dienen treu nach einem Dienstleistungsvertrag, während die anderen selbstbewusst von einem Werkvertrag zum nächsten streichen. Da liegt zum Beispiel ein Unterschied.

DAB: Nehmen Sie den Architekten noch als Generalisten wahr?

Meyer: Der Unterschied liegt aber auch in einer veränderten Perspektive auf das Vertragsobjekt. In den letzten Jahrzehnten hat sich dieses entmaterialisiert – aus dem Bauwerk „gemauert fest in Stein“ ist ein Lebenszyklus geworden mit offenen Prozessen. Die Anforderungen an den Generalisten beziehen sich nicht mehr darauf, verschiedene Kräfte an einem Ort zu sammeln, sondern vielmehr darauf, diese Kräfte auf Prozesse zu verteilen. Als sie in die Bauherrenrolle wechselten, haben Architekten im öffentlichen Dienst diesen Perspektivenwechsel vor den Freischaffenden vollzogen – da waren sie sogar Vorreiter.

DAB: Hat Ihnen Ihre berufliche Tätigkeit Freude bereitet?

Meyer: Der Glaube, dass wir eine für die Stadtgesellschaft bedeutende Aufgabe haben, hat mich immer wieder motiviert. Als Leiter verschiedenster Sachgebiete habe ich viele Projekte begleitet und über deren Gestalt mitentschieden: Kindergärten, Schulen, Feuerwehren, Krankenhäuser, Theater, Friedhöfe. Dies sind im wahrsten Sinne nachhaltige Aufgaben. Am Anfang wollte ich noch unbedingt etwas in die Welt setzen – noch ganz der Werkidee verbunden. Später als ich den Prozesscharakter besser verstand, sah ich meine Bedeutung eher in der Beseitigung von Hindernissen.

DAB: Wie empfinden Sie den Umgang mit Kollegen?

Meyer: Im öffentlichen Dienst verwendet man viel Energie, um Prozesse zu regeln und in Ver-

tragsgegenständen festzuzurren. Man glaubt für alle Spezialitäten des Projektalltags gerüstet zu sein und merkt dann, dass die Regeln interpretiert werden müssen. Manche machen daraus eine einsame Exegese; anderen wieder gelingt es eine Art „common sense“ zu entwickeln: im doppelten Sinne „common“, weil auf allgemein verständliche Haltungen zurückgreifend, aber auch weil im gemeinsamen Diskurs entwickelt. Für mich ist das der bessere Weg. Nur wenn die Vertragspartner die Regelungen ähnlich verstehen, können sie auf eine gegenseitige Kooperation vertrauen.

DAB: Welches Selbstverständnis wünschen Sie sich für die Kollegen im öffentlichen Dienst?

Meyer: Bauherren im öffentlichen Dienst sind oft auch Architekten. In der Zusammenarbeit mit den freischaffenden Kollegen sollte es weniger darum gehen zu zeigen, dass einer etwas kann, was der andere nicht kann, sondern vielmehr darum, unterschiedliche Rollen zu besetzen. Faust und Mephisto – ganz klassisch – müssen beide engagiert dargestellt werden, damit jenes Drama entsteht, welches das Publikum berührt. Ähnlich ist es auch mit den Architekten, den Bauherren und der Baukultur. Zwischendurch müssen sich aber die unterschiedlichen Rollenvertreter auch solidarisch und auf Augenhöhe begegnen können – so zu sagen „off-stage“. Das könnte in der Architektenkammer geschehen. Man sollte diesen Raum auf jeden Fall nutzen. ■■■



Günter Meyer (65 Jahre)
M. Arch, Dipl.Ing, ehem. Sachgebietsleiter im Baureferat Hochbau der LHM

Foto: Privat